

GESUINO
NÉMUS



*Die
Frömmigkeit
der Schafe*

SARDINIEN-KRIMI

EISELE

Gesuino Némus

Die Frömmigkeit der Schafe

GESUINO
NÉMUS



*Die
Frömmigkeit
der Schafe*

AUS DEM ITALIENISCHEN
VON SYLVIA SPATZ

EISELE

Besuchen Sie uns im Internet:
www.eisele-verlag.de

Die Originalausgabe »Il catechismo della pecora«
erschien 2019 bei Lit Edizioni Srl, Rom.



© 2019 Gesuino Némus

© 2023 der deutschsprachigen Ausgabe

Julia Eisele Verlags GmbH, München

This translation of *Il catechismo della pecora* is published by arrangement with
Ampi Margini Literary Agency and with the authorization of Lit Edizioni.

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Alegreya

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-96161-154-6

Warnungen an den Leser

Das hier ist ein Buch. Mit Vorsicht und nur nach Absprache mit einem Lektor lesen, der das Vertrauen der Familie genießt. Möglichst keine Lektüre allein im stillen Kämmerlein, nicht zur Selbsttherapie geeignet. Die empfohlene Tagesdosis sollte möglichst nicht überschritten werden, wenn nicht lange im Voraus der Verlag Elliot, Via Isonzo 34, Rom in Kenntnis gesetzt wurde.

Zusammensetzung

Bei dem aktiven Wirkstoff handelt es sich um gesuloide®, ein Derivat von nemusolina®, das vor Kurzem in unserem Labor Santini&D'Amore s. a. f. unter Anwendung der Formel

$$e^x = 1 + \frac{x}{1!} + \frac{x^2}{2!} + \frac{x^3}{3!} + \dots \quad -\infty < x < \infty.$$

entwickelt wurde.

Doch wenn gilt: $M_{2,3,4} [Ca_5, 5REE_5, O_{71,5}] 2M_1 (Al_{1,1}Fe_{3+0,9})(OH)_4 [Si_8B_8O_{40}(OH)_4]$, ist unbegreiflich, warum sie sich auf $X_4 Y_2 Z T_2 [B_4 Si_4 O_{22}] W_2$ kürzen lässt, vor allem, wenn man bedenkt, dass:

$$(x + a)^n = \sum_{k=0}^n \binom{n}{k} x^k a^{n-k}$$

Trägerstoffe

Bitterschokolade mit Nüssen oder Mandeln, gehackte Pistazienkerne aus der Ogliastro, Ricotta mit Orangenschale und Wildbienenhonig, cremig gerührter Schafskäse, Cannonau Jahrgang 1969 (noch in Spuren enthalten).

Anwendungsgebiete

Hypomanie, Depression aufgrund von Nicht-Veröffentlichung eigener Werke, geistige Überreizung nach der Lektüre von Elias Canetti oder der Biographie von Franz Kafka, chronische, seit mindestens 45 Jahren nachgewiesene Erschöpfungszustände nach der Lektüre von *Ulysses* von James Joyce, unverständliches Gegrummel, auch *kreativer Mumble* genannt, wirre Theorien, die der Patient/die Patientin mit dem auf den ersten Blick unverfänglichen Satz »Liebe Loretta Santini und liebe Lavinia Emberti Gialloretti, die folgenden Punkte zerstören das ganze Romankonzept« eingeleitet hat.

Gegenanzeigen

Darf nicht angewendet werden: bei diagnostizierter Allergie gegen den Konjunktiv, Risiko eines anaphylaktischen Schocks infolge von *consecutio temporum* und *captatio benevolentiae*, während der Teilnahme an einer öffentlichen, durch Fotos (oder Polaroid) dokumentierten Bücherverbrennung von *Die Theologie des Wildschweins*.

Warnhinweise

Die empfohlene Dosis sollte nicht überschritten werden. Im Falle einer Schwangerschaft möglichst kein Vorlesen. Der Fötus hört mit.

Wechselwirkung bei gleichzeitiger Einnahme mit anderen Arzneimitteln

Der Wirkstoff gesuloide® verstärkt die Wirksamkeit des Zeichentrickfilms *Il topo con gli occhiali* (44. Ausgabe des Zecchino d'Oro, 2001) und des gesungenen Songtexts: »Es lebe die Literatur! Das Abenteuer beginnt. Ein Traum mit offenen Augen in einer Welt, wie du sie dir wünschst. Bücher sind wie Flügel, die dich fliegen lassen. Bücher sind wie Segel, mit denen man übers Meer fahren kann. Bücher sind wie Freunde, die Gesellschaft leisten. Bücher sind Träume voller Fantasie. Bücher sind Augenblicke voller Emotionen, von Freude bis zur Gänsehaut.«

Dosierungshinweise

Buchseiten nicht ohne Rücksprache mit dem Lektor in Säure auflösen. Alle drei bis vier Stunden eine Seite lesen, nicht unmittelbar vor und nach den Mahlzeiten. Kann abführend wirken und zu Gewichtsverlust führen.

Unerwünschte Nebenwirkungen

Übergroßes Verlangen nach Metonymien und Synästhesien. Kann Verlangen nach Synekdochen oder Anaphern auslösen. Im Fall von Überdosierung wurden folgende Symptome festgestellt: Chiasmus, Anakoluth, Hendiadyoin und Paronomasie. In lediglich einem Fall traten Anastrophen und Hyperbata auf. Bei Patienten, die zu Litotes neigen, kann es zu Hystera-Protera kommen.



1.

TELÉVRAS, JUNI 2017

Sein Klebsamenstrauch verkümmerte mit einem Mal, aber das schien Marcellino Nonies, Dorfschullehrer für alle Klassen, nicht zu interessieren, und auch nicht, dass die Knospen an seinem Oleander mit der Blüte spät dran waren.

Die Beschlüsse des G20-Gipfels zum Klimawandel kümmerten ihn anscheinend ebenso wenig.

Vom Preisanstieg für Benzin und Weizen Type 00 ganz zu schweigen.

Oder dem letzten Jahrgang Cannonau, der für das Schicksal der Menschheit auch nicht ohne Bedeutung war.

Seine schwarze Drillichjacke hatte er zusammen mit der bunten Weste und dem weißen Hemd in den Schrank gehängt. Darüber, so dass der Henkel des Bügels fast bedeckt war, seinen Hut, ebenfalls schwarz und abgewetzt. Im Halbdunkel sah das Ensemble fast echt und lebendig aus, wie eine Art selbstgefertigte Marionette, so viel Sorgfalt hatte er darauf verwandt, die Kleidungsstücke mit seinen anderen wenigen Habseligkeiten ordentlich zu verwahren.

Er hatte es gerade noch geschafft, zwei Löffel kalte Suppe zu

essen und ein Glas von seinem selbstgebrannten Kräuterschnaps zu trinken. Das Schlucken hatte ihm große Beschwerden bereitet.

Dann hatte er sich in die Nähe der Eingangstür vor seinem Steinhäuschen auf einen Stuhl aus Bast gesetzt und den Kopf nach rechts sinken lassen.

Doch davor hatte er noch einmal tief Luft geholt.

Er glich einem Darsteller, wie man sie einst bei Varietévorstellungen vor Filmvorführungen sah. Nach der letzten Darbietung traten sie vor den Vorhang, um einem undankbaren herzlosen Publikum zu danken, müde Lebensklugheit und ein beiläufiges Lächeln im Gesicht.

Eine tiefe letzte Verbeugung, ganz wie sein geliebter Charlie Chaplin.

Reaktionen von Seiten des Publikums waren nicht vorgesehen. Eine Zugabe verweigerte er.

Denn er war, schlicht und ergreifend, tot.



2.

TÉLEVRA, 1972

»**N***un c'est nudda 'e fai. Su frastimu 'e su babbu piccigada.* Da kann man nichts machen. Dem Fluch ihres Vaters entkommt sie nicht.«

Seit ihr Vater sie verflucht hatte, war Mariàca Tidòngias Leben eine Abfolge von Missgeschicken und Kümernissen. Nichts Schwerwiegendes, aber viele kleine Desaster hatten dazu geführt, dass sie zur Außenseiterin wurde.

Denn wenn der eigene Vater einen in der Öffentlichkeit verflucht, wird man bald von allen gemieden. Es war, als wäre an jenem Tag, in jener Stunde, in jenem Augenblick, als der Vater ihr den fürchterlichsten Fluch im Hoheitsgebiet der Römisch-Katholischen Kirche an den Kopf warf – »*Chi Deus ti 'óccia*« Mari', Möge Gott dich töten, Maria« –, die Zeit stehengeblieben.

Sie war schwanger geworden.

Mit ihren vierzehn Jahren lag sie eine Winzigkeit unter dem Durchschnittsalter, in dem man üblicherweise heiratete und das erste Kind in die Welt setzte, es sei denn, man plante, die soziale Leiter zu erklettern und erst das Abitur zu machen und dann zu studieren. Doch die Schule kam für sie nicht infrage,

und zwar nicht so sehr wegen wirtschaftlich prekärer Lebensverhältnisse, sondern weil ihr die Schule vom ersten Tag an wie ein Gefängnis vorkam.

Marias Mutter war bei der Geburt gestorben. Natürlich waren das damals andere Zeiten und eine Hausgeburt nicht ohne Risiken, und dazu kam, dass der Vater holzköpfig war und sich weigerte, trotz der starken Blutungen seiner Frau eine Hebamme herbeizurufen. Er war es, der am Ende die Nabelschnur durchtrennte.

Sie lebten, abgeschieden vom Rest der Welt, in den Bergen, in einem einfachen Haus, das zwischen dem Pferch für die Tiere und einer baufälligen Nuraghe lag. Dort wuchs Maria auf, bis man sie im Oktober 1964 in die Schule zwang. Sie war an Freiheit gewöhnt, wie es nicht anders sein kann, wenn man von klein auf an Weite gewöhnt ist, und haute bereits am ersten Tag aus der Schule ab. Noch während der Lehrer die außerordentliche Bedeutung von Schulbildung erläuterte, stieg sie aufs Fensterbrett und sprang ohne ein Wort aus dem Klassenfenster. Zum Glück lag der Raum im ersten Halbgeschoss, und sie flog nur zwei Meter in die Tiefe. Unter dem höhnischen Gegröle ihrer Klassenkameraden machte sich Maria davon.

Beebeeb.

Das Geblöke von Schafen, den lebenswürdigsten und edelsten Tieren unserer Schöpfung, ist der Inbegriff lautmalerischer Bösartigkeit.

Der Maestro hatte seine liebe Mühe, wieder Ruhe herzustellen, bis schließlich, vom unerwarteten Lärm alarmiert, der Schuldirektor einschritt.

Die Stimme des Direktors konnte einen in Angst und Schrecken versetzen. Was für ein Pech, wenn er einen, etwa auf dem Weg zum Klo, ansprach. Aber der Weg dorthin führte nun mal an der stets geöffneten Tür zu seinem Büro vorbei.

»Schon wieder zum Klo unterwegs, Porcu? Wie oft musst du denn dahin?«

»Zwei Mal, Herr Direktor.«

»Und wie oft pinkelt ihr zu Hause? Seid wohl reich geworden?«

Aus diesem Grund hielten es alle so lange aus wie es ging, mindestens vier Stunden.

»Ich kümmere mich darum, ihr macht weiter. Sitzenbleiben und keinen Mucks, verstanden?«

Seine Stimme war einfach furchterregend.

Er hakte sich bei dem Klassenlehrer unter und führte ihn vor die Tür, die er aber nur anlehnte, damit auch noch das leiseste Flüstern von uns zu hören war.

»Sie machen mit Ihrer Stunde weiter. Dem Maresciallo sagen wir nichts. Ich werde selbst bei dem Vater vorbeischauchen und ihn ermahnen, dass er seine Tochter zum Schulbesuch zwingen muss, wenn er nicht wieder hinter Gitter wandern will. In diesem speziellen Fall bleibt man besser diplomatisch. Er hat nämlich bereits seine Probleme mit der Justiz. Sie haben ihn schon zweimal wegen Viehraub drangekriegt und einmal wegen Schlägerei. Da geht man besser behutsam vor.«

»Gut, Herr Direktor. Sie hat ihren Schulkittel und die rosa Schleife hier gelassen. Was soll ich damit machen?«

»Die bringe ich dort vorbei. Wollen wir hoffen, dass sie

wirklich nach Hause gegangen ist. Fehlt nur noch, dass wir im Wald nach ihr suchen müssen.«

»Sie lebt allein bei ihrem Vater, Herr Direktor. Ich will mir gar nicht ausmalen ...«

»Genau, malen Sie sich mal nichts aus, und lassen Sie uns hoffen, dass wir nicht die Carabinieri rufen müssen, um nach ihr zu suchen ... oder um sie zu beschützen. Hoffen wir, dass er sie nicht schlägt. Ich mache mich auf den Weg.«

Und mit diesen Worten ging er.

So nahm die Geschichte von Mariàca Tidòngia ihren Lauf.